I. Abhandlungen.

Die aspiraten der indogermanischen sprachen.

Das bestreben, die vergleichende erforschung der indogermanischen sprachen immer vollständiger von dem gebiete der vermuthungen und versuche auf den sichern boden der klar erkannten thatsachen zu bringen, führt — wovon diese zeitschrift den besten beweis liefert — so viele die sich mit diesen studien beschäftigen, jetzt mehr und mehr auf die lautlehre hin. Die lautlehre kann aber vorerst nur in den engeren kreisen der einzelnen sprachen oder sprachfamilien, obwohl natürlich mit steter rücksicht auf die schwestersprachen, ausgeführt werden. Und so bin ich nach der besondern richtung meiner studien mit einer griechischen lautlehre beschäftigt. Indefs gibt es doch auch für die untersuchung der lautverhältnisse einer einzelnen sprache gewisse allgemeinere vorfragen, ohne deren beantwortung der besondern forschung innerhalb des engeren kreises die grundlage fehlt. Wenn wir von der einen seite zu einem klaren bilde des lautbestandes unserer sprachen vor ihrer trennung erst nach ausführung der lautlehren der einzelnen sprachen gelangen können, so schwebt andererseits doch die lautlehre der einzelnen sprachen in der luft, wenn nicht gewisse grundzüge über jenen zustand gewonnen sind. Auf den roh entworfenen fundamenten mag die einzelforschung dann ihre besondern gebäude aufführen und es einer spätern zeit überlassen, wieder mit bessernder hand zu jenen fundamenten zurückzukehren. Von solchen betrachtungen ausgehend unternahm ich als vorarbeit für die griechische lautlehre eine untersuchung

über die aspiraten der indogermanischen sprachen, worin ich zur klarheit über das alter der aspiraten überhaupt und über die so verschiedenartigen umbildungen zu gelangen suchte, welche diese laute in den einzelnen sprachfamilien und sprachen unsres stammes erfahren haben. Ich verkenne nicht, dafs ich mich mit diesem versuch auch in solche gebiete wage, die, wie namentlich das zend und die keltischen sprachen, mir wenig vertraut sind. Ich fufse für diese ganz auf dem von andern zusammengetragenen material. Allein ganz übergehen konnte ich diese sprachen nicht ohne meinen zweck zu verfehlen, und in zweifelhafte einzelnheiten glaube ich mich nicht eingelassen zu haben. Die untersuchung ist überhaupt von der art, dafs ich öfters zu hypothesen und kühneren combinationen getrieben wurde. Allein diese wird unsere wissenschaft in fragen so allgemeiner art nicht entbehren können, und nur das darf, glaube ich, streng gefordert werden, dafs wir zwischen hypothesen und sichern schlüssen aus gegebenen thatsachen scharf unterscheiden. Ueberaus erwünscht wäre es mir, wenn ich namentlich durch das hier über die deutsche lautverschiebung gesagte eingehendere erörterungen hervorrufen sollte, da ich selbst, was ich hier gebe, für nichts anders halten kann als für andeutungen.

Die echten aspiraten sind doppellaute, welche aus einem charakterisirten stummlaute und dem hinzutretenden hauche bestehen; man hat daher mit recht gesagt, sie wären unter den consonanten was die diphthonge unter den vocalen sind. Beide arten von doppellauten gleichen sich auch darin, dafs sie — wie alles zusammengesetzte — den meisten veränderungen ausgesetzt sind; bei beiden hatte der sprachgeist, der sich an der gestaltung und umwandlung der laute freut, ein reiches feld. An beiden lautarten ist die griechische sprache reich, die lateinische besonders arm; die entstehung beider ist für die deutschen sprachen ein gegenstand sehr schwieriger untersuchungen; beide fehlen der slawischen sprachfamilie fast ganz.

Wir lassen jetzt die diphthonge bei seite und beschäftigen uns nur mit den aspiraten. Die vergleichende grammatik lehrt, dafs im allgemeinen der sanskritischen media aspirata oder dem weichen hauchlaut die aspiraten der verwandten sprachen entsprechen, ohne dafs sie daraus bisher ausdrücklich den schlufs gezogen hätte, jene weichen hauchlaute gh, dh, bh seien die älte-

sten und ursprünglich einzigen hauchlaute und was ihnen in den verwandten sprachen entspräche, sei aus ihnen hervorgegangen. Die frage der priorität wurde hier wie in vielen andern fällen — und das war für den anfang ganz natürlich — unentschieden gelassen. So ganz einfach ist auch die entscheidung nicht, denn die thatsächliche übereinstimmung eines griechischen χ, ϑ, φ mit skr. gh, dh, bh liefse sich wohl erklären, ohne dafs wir jene griechischen laute aus den sanskritischen hervorgehen liefsen. Es sind namentlich zwei andere erklärungen denkbar. Erstlich nämlich könnte man behaupten, der griechischen tenuis aspirata gebühre als dem kräftigeren laute die priorität, die sanskritische media aspirata sei daraus abgeschwächt; eine annahme, welcher das vorhandensein wirklicher, von jenen verschiedener tenues aspiratae im sanskrit nicht widerspräche; denn das könnten nachwüchse aus einer viel späteren zeit sein. Zweitens aber könnte man glauben, die aspiraten wären alle erst in der zeit nach der sprachtrennung entstanden, und jene völker welche wie die Slawen und Letten gar keine ursprünglichen aspiraten besäfsen hätten den ältesten sprachzustand bewahrt. Die erste meinung ist meines wissens bisher nicht, die zweite neuerdings zweifelnd von Förstemann in dieser zeitschrift jahrg. I. s. 169., entschiedener von Schleicher in seiner formenlehre der kirchenslawischen sprache s. 92ff. ausgesprochen. Versuchen wir zur gewifsheit zu gelangen. Als grundsatz dürfen wir dabei wohl den hinstellen, dafs jene annahme den vorzug verdient, aus welcher sich auf die einfachste und ungezwungenste weise die thatsächlichen erscheinungen erklären lassen.

J. Grimm in seiner geschichte der deutschen sprache s. 420 sagt: «reihenweise scheint die anlautende media vieler zendischer, persischer, litthauischer, slawischer und keltischer wörter mit der gothischen einzustimmen.» Man könnte diese thatsache, auch abgesehen vom anlaut, dahin erweitern, dafs in den erwähnten sprachen im allgemeinen an der stelle der indischen gehauchten media die hauchlose media sich findet. Der satz, wenn auch in dieser allgemeinen fassung gerade noch nicht ausgesprochen, ist eigentlich anerkannt und bedarf keines beweises mehr; es werden daher hier einige wenige beispiele genügen:

skr. bhrâtar = zend. / altpers. } brâtar, goth. brôthar, kirchenslaw. bratr", lit. brolis, irisch brathair;

skr. w. dharsh = altp. darsh, goth. ga-dars, lit. drasus, irisch dasachd (fierceness, Bopp glossar);
skr. rudhira-s = alts. rod, kirchenslaw. r"djeti (erröthen), lit. raud-a (röthe), welsch ruaid;
skr. gharma-s = zend. garĕma, goth. [g]varmja, kirchensl. grjeti (calefacere), ir. garaim;
skr. dirgha-s = goth. lang, kirchensl. dl"g", lit. ilga-s.

Ich bemerke noch, dafs diese übereinstimmung in bezug auf das zend und, jedoch weniger, in bezug auf das altpersische modificationen erleidet, indem sich dort allerdings, von der hysterogenen spirans f abgesehen, zuweilen an der stelle der sanskritischen media aspirata ebenfalls media aspirata zeigt (Bopp vergl. gr. s. 36ff.), was aber für unsere untersuchung wenig austrägt, zumal das auftreten der aspirata hier wie in den keltischen sprachen theilweise von eigenthümlichen gesetzen der lautverbindung abhängig ist. Das slawische ch ist ein spirant, der skr. sh entspricht und völlig bei seite gelassen werden kann. Ebenso wenig kümmern uns hier die mancherlei besondern veränderungen, z. b. in zischlaute, welche die erwähnten laute in den einzelnen sprachen erlitten haben. Wir halten uns an die thatsache im ganzen und da ist es klar, dafs diese der annahme ursprünglicher tenues aspiratae wenig günstig ist. Wäre der laut eine tenuis aspirata gewesen, warum sollte sich dafür in fünf, oder wenn wir slawisch und litauisch als eine zählen, in vier familien eine media finden. Das griechische allein mit seinem χ, ϑ, φ kann offenbar gegen dies übergewicht nicht aufkommen, es mufs zurückstehen, zumal doch eben auch die sanskritische media aspirata eine media keine tenuis ist. Dazu kommt nun aber auch das lateinische. Wenigstens im inlaut schliefst sich das der nördlichen schwestersprachen in der regel an; so steht longu-s auf einer stufe mit goth. lang, slaw. dl"g", lit. ilga-s, das b in candela-bru-m ist dasselbe wie das von altp. bar, goth. baira, slaw. berǫ, irisch beirim, für das dh des skr. madhja-s haben wir das d von mediu-s wie im goth. midja, serb. medju, lit. widus. Ganz besonders lehrreich aber ist das verhältnifs von mihi zu tibi; die beiden endungen vermitteln sich nur durch bhi, das wir im skr. tubhjam finden und ein mibhi können wir mit gleicher sicherheit wie skr. mabhjam annehmen, folglich auch ein tibhi, woraus dann durch verlust des hauches tibi ward. Endlich findet sich im griechischen selbst bisweilen die media an der stelle der skr.

media aspirata, nämlich im inlaut, wo die sprache weicher zu sein pflegt, so in ἐγών, ego, skr. aham statt agham gegenüber, wo freilich goth. ik auf ein hohes alter der blofsen media hinweist, in μέγας, magnu-s, skr. mahat st. maghat, wo ebenfalls das gothische mikils eine störung hervorbringt, öfter in der labialen klasse z. b. in λαμβάνω (neben λάφυρον) neben skr. labh, in ὄμβρο-ς wenn dies, wie lat. imber, richtig mit skr. abhra-m verglichen wird. Durch diese zusammenstellungen möchte vor der hand das gewonnen sein, dafs wir den engen zusammenhang der ursprünglichen aspiraten mit den hauchlosen mediis erkennen und den gedanken an ursprüngliche tenues aspiratae aufgeben.

Aber wenn man eben die zeugen nur zählen wollte, so könnte man nur jene thatsachen, dafs drei sprachfamilien durchgängig, eine wenigstens überwiegend im inlaut, eine bisweilen im inlaut die media statt der media aspirata haben, für das hohe alter dieses zustandes anführen, man könnte diesen zustand eben als den ursprünglichen betrachten und die entstehung der aspiraten in die zeit nach der sprachtrennung verlegen. Sehen wir zu, wohin wir mit dieser annahme kämen. Wir hätten dann ursprünglich blofs g und k, d und t, b und p. Das klingt glaubhaft. Scheint es doch, als ob auch sonst in den sprachen durch spaltung und verfeinerung gewisser einfacher laute allmählich eine gröfsere mannigfaltigkeit sich gebildet habe. Unstreitig ist das zum beispiel mit den palatalen consonanten und mancherlei zischlauten der fall. Diese haben sich sicherlich erst nach der sprachtrennung innerhalb der einzelnen sprachfamilien gebildet. Wollten wir nun ein gleiches von den aspiraten behaupten, so müfsten wir annehmen, dafs jener unterschied, welcher in historischer zeit zwischen w. dhâ und dâ, zwischen ghan und jan (statt gan), vadh und vad, labh und lab (lamb) stattfindet, ein späterer sei, dafs das lateinische b von candela-brum ama-bam — wider die allgemeine analogie, dafs einfacher inlaut eher als einfacher anlaut sich verändert — älter sei als nicht blofs die spirans f in fero, fui, sondern auch die echte aspirata von gr. φέρω, skr. bharâmi. Es wäre zufall, dafs gerade in denselben wörtern die Inder und die Griechen eine aspiration hätten eintreten lassen und zwar so häufig. Denn eine zählung sicherer fälle, die ich aber nicht für vollständig halten darf, liefert das ergebnifs, dafs griech. χ in 11 wurzeln und 12 fertigen wörtern sanskritischem h oder gh, ϑ in in 9 wurzeln und 4 fertigen wörtern, aufserdem in mehreren

flexionsendungen sanskr. dh, φ in 12 wurzeln und 8 fertigen wörtern und in dem casussuffix φι(ν) = bhi dem skr. bh entspricht. Das macht schon reichlich 60 fälle. In allen diesen müfste sich eine alte media zufällig so ganz in übereinstimmung mit dem sanskrit aspirirt haben; es wäre ebenfalls zufällig, dafs in vielen dieser fälle das lateinische oder seine italischen schwestermundarten f und h haben. Dazu kommt, dafs die griechische aspirata eine tenuis aspirata ist; wie konnte diese so leicht und so häufig aus ursprünglicher hauchloser media hervorgehen? und wie käme es, dafs dieser übergang von γ in χ, δ in ϑ, β in φ sonst in der griechischen sprache fast gar nicht vorkommt? Für die italischen sprachen erhöben sich neue schwierigkeiten. Wir sahen schon, dafs tibi und mihi sich nur durch sanskr. bhjam vermitteln und tibhi, mibhi voraussetzen, das umbrische hat tefe; lat. media und osk. mefiu kommen wieder nur durch skr. madhjâ zusammen. Wir müssen also für die italischen sprachen jedenfalls eine aspirata annehmen. Wäre nun aber b immer älter als bh, so müfsten wir schon behaupten, ursprüngliches bi sei — und zwar zufällig bei Indern und Italern — zu bhi geworden, um dann später wieder zu bi herabzusinken; das d von medius sei zugleich der älteste und jüngste laut, zwischen beiden liege eine zeit, in der es sich — zufällig wieder bei Indern und Italern — aspirirte, aus dieser zeit stamme durch umspringen des organs osk. mefiu. Ebenso bedenklich ist die hypothese für die germanischen sprachen. Denn wie seltsam, das gothische erhebt die media zur tenuis; aber die media, welcher im sanskrit und griechischen eine aspirata, in den italischen sprachen häufig ein f oder h gegenüber steht, läfst sie unverändert. War kein unterschied vor der sprachtrennung, warum ward aus w. gan goth. kuni, während griechischem χαίνω — das ja nun auch auf gan zurückgeführt werden müfste — altn. gin gegenübersteht; warum steht skr. dhâ altsächs. dôm, skr. danta-s goth. tunthus gegenüber? Schleicher vergleicht a. a. o. dies nach jener ansicht zufällige übereinstimmen so vieler sprachen in bezug auf die aspiration mit dem auftreten palataler laute statt der ursprünglichen gutturalen, welches auch in verschiedenen sprachen bei denselben wörtern eintrete und doch etwas späteres sei. Allein schon numerisch möchte die sache hier ganz anders stehn; Schl. selbst zählt s. 99f. nur ganz wenige fälle auf, in denen slaw. k′ (č) skr. k′ entspricht und räumt dabei nachbarliche lauteinwirkungen

ein; wenn slav. z oder ž, skr. j in einzelnen fällen entspricht, so kann das noch weniger eine übereinstimmung genannt werden, da der laut ein verschiedener ist und da überdies beide laute auch in wurzeln und stämmen sich finden, die im sanskrit ein g, gh oder h haben; umbrisch ç ist nach Kirchhoff (allg. monatsschrift f. wissenschaft und literatur 1852 s. 808) aus k, zum theil allerdings in übereinstimmung mit dem sanskrit, nur vor e i und j entstanden. Auch das zusammentreffen von slaw. s mit skr. ç statt altem k ist (Schl. s. 98) sporadisch und aufserdem schon dadurch von geringer bedeutung, weil s ein dentaler, ç aber ein palataler zischlaut ist, folglich hier doch keine vollständige übereinstimmung statt findet. Die fälle, in denen — was Schl. ebenfalls aufführt — in mehreren sprachen gleichmäfsig p aus k hervorging, sind wenig zahlreich und unter einander verschiedenartig. Eine so durchgreifende übereinstimmung wie bei den aspiraten, welche doch nur ein zufälliges product späterer lautumwandlung innerhalb der einzelnen sprachen wäre, finden wir sonst schwerlich.

Geben wir nun jene hypothese von dem späteren ursprung der aspiraten auf und nehmen einfach an, dafs vor der sprachtrennung mediae aspiratae vorhanden waren, so scheint plötzlich alles licht und einfach zu werden; vier sprachfamilien würden dann von dem doppellaut gh, dh, bh den einen minder bezeichnenden aufgeben, das griechische würde die media aspirata zur tenuis aspirata erhoben haben, die italischen sprachen stünden gleichsam zwischen beiden in der mitte. Ehe wir aber von dieser grundlage aus zu den einzelnen sprachfamilien und ihrer besondern behandlung der ererbten aspiraten kommen, müssen wir noch einen einwand in's auge fassen, den Schleicher gegen diese, wie wir glauben, einfachste und bestbegründete ansicht erhebt. S. 90 sagt er: «Es ist ein aus physiologischen ursachen entspringendes gesetz der sprachengeschichte, dafs die aspiraten im historischen verlaufe einer und derselben sprache wohl in spiranten übergehn, nicht aber in unaspirirte zurücksinken, hätte also das slawische ursprünglich aspiraten besessen, so würden sie sich, falls sie verschwunden wären, ebenso zu spiranten entwickelt haben wie im neugriechischen, hochdeutschen u. s. w.» Der allgemeingültigkeit dieses gesetzes stellen sich denn aber doch in den deutschen sprachen erhebliche ausnahmen entgegen. Aus brôthar ward doch sicherlich bruder, und für diesen übergang

von th in d hat Raumer (aspiration und lautverschiebung) den mittellaut dh aus altsächsischen quellen nachgewiesen, so dafs wir aus anthar durch odher deutlich oder werden sehen, und lat. tibi ist wie wir sahen unleugbar aus tibhi entstanden. Also hat es für uns auch keine schwierigkeit anderswo als niederschlag einer aspirata einen stummlaut und zwar von einer media aspirata die media anzunehmen, und das um so weniger, als sicherlich die aspiraten jener uralten zeit vollständige doppellaute waren.

Ueberschauen wir nun von der, wie ich glaube, festen grundlage aus die mancherlei verschiedenen umgestaltungen, welche die aspiraten erfahren haben, so werden wir danach die indogermanischen sprachen in fünf klassen eintheilen können.

1) Die erste klasse bildet das sanskrit für sich allein. Hier finden wir den ursprünglichen zustand in fast ungetrübter klarheit; die drei gehauchten mediae gh, dh, bh sorgfältig geschieden von g, d, b. Indefs eine art von entstellung treffen wir doch auch hier an. gh wird sehr oft, ja in der regel, durch blofses h ersetzt: lih für altes ligh, gr. λείχω, lat. lingo, goth. leigôn, ein vorgang, der uns im lateinischen wieder begegnet, wo h ein verstümmeltes gh ist und ähnlich im gothischen, wo h auf einer stufe mit th steht, folglich für kh, endlich in einer neugriechischen mundart, wo z. b, χώρα wie hora gesprochen wird (Rofs im rhein. mus. jahrg. VIII, heft 2). Der vorgang ist durch assimilation zu erklären; der hauch assimilirt sich das nahe liegende stumme element so sehr, dafs dies endlich ganz verschwindet, etwa wie wenn aus dn nn und endlich blofses n wird. Wir dürfen aus dieser entstellung wohl auf einen kräftigen hauch in den aspiraten schliefsen; und eben darauf führt uns auch die verwechslung der aspiraten bh und dh mit blofsem h: w. bhṛ und hṛ, dhi und hi in der endung. Dies sind ansätze zur verstümmelung der aspiraten zu blofsen spiranten, welche aber nicht durchgeführt sind. Auch dafür treffen wir analogieen im neugriechischen: ψahὶν statt ψαθίον auf Cypern (Rofs a. a. o.).

2) Der zweiten klasse gehören alle die sprachen an, welche durch aufgebung des hauches den unterschied der media aspirata und der media aufheben. Voran zu stellen ist das zend, das, wie wir sahen, in gewissen fällen noch die aspirata erhält, in andern aber sie schon zur media schwächt; dies also bildet gewissermafsen die brücke von dem sanskritischen zu dem zustande, den wir, wie es scheint, fast vollständig im altpersischen,

entschieden aber in der keltischen und in der slawisch-lettischen familie entfaltet finden. Wenn wir es als den vorzug einer sprache betrachten müssen, durch eine gröfsere mannichfaltigkeit von lauten auch eine gröfsere fülle von vorstellungen deutlich geschieden bezeichnen zu können, so ist der zustand dieser sprachen in bezug auf die aspiraten der unvollkommenste. Wurzeln, welche die aspirirenden schwestersprachen schon durch die verschiedenheit des anlauts unterscheiden können, wie skr. dhâ und dâ haben hier denselben anlaut, indefs weifs sich die slawisch-lettische familie in dem erwähnten beispiel doch zu helfen: sie vermeidet das zusammenfallen der wurzeln durch unterscheidung der vocale: kirchenslaw. dam", lit. dūmi = δίδωμι, aber sl. djeję, lit. dėmi = τίθημι, ähnlich wie es die irische sprache machte, wenn wir mit Bopp (gloss.) ir. genim I beget, generate mit skr. jan für gan und ir. gonaim I wound, stab mit skr. han für ghan vergleichen dürfen. Wir nehmen hier den überall wiederkehrenden trieb der sprache zu unterscheiden wahr, wodurch so oft in späteren perioden des sprachlebens mängel ersetzt werden, welche sich in früheren einstellten.

3) An diese zweite klasse schliefst sich nun unmittelbar die dritte an, welche die germanischen sprachen bilden. Diese stimmen nämlich augenscheinlich mit der zweiten klasse insofern zusammen, als auch in ihnen — auf ihrer ältesten im gothischen, niedersächsischen und skandinavischen erhaltenen stufe — für altes gh dh bh g d b sich findet. Aber dadurch unterscheiden sie sich von jener, dafs dies neu entstandene g d b nicht mit dem alten sanskritischen g d b zusammenfällt. Und so gelangen wir, dünkt mich, durch diese betrachtungen zu einer neuen auffassung der wichtigen eigenthümlichkeit unseres sprachstammes, der lautverschiebung. Schon Grimm hat in seiner geschichte der deutschen sprache s. 421 bemerkt, man könne auch den zwiespalt zwischen der skr., griech. und lat. muta auf einer, und slawisch-litthauischen auf der andern seite, eine lautverschiebung heifsen, nur eine unvollkommnere als die deutsche. Aber das gesetz der deutschen lautverschiebung entwickelt er doch nicht auf grund dieser unvollkommneren, sondern auf ganz anderem grunde, indem er immer die griechischen aspiraten, die er mit ph ch th bezeichnet, als vorfahren von deutschem b g d hinstellt und aufserdem die ganze lautverschiebung mit der erhebung der media zur tenuis beginnen läfst. Das erste verrückt den wahren vorgang,

wenn wir mit recht bh gh dh als die ursprünglichen aspiraten annahmen. Aber auch der ausgangspunkt Grimms ist kaum richtig gewählt. J. Grimm sagt s. 416: «die lautverschiebung hebt mit der media an, von ihr senkt sich der laut zur tenuis, von der tenuis zur aspirata: in der media liegt gleichsam seine natürliche kraft, die sich zur tenuis verdünnt und hernach wieder zur aspirata verdickt. Aus der aspirata mufs darauf die einfache media abtropfen und dann der umlauf neu beginnen.» Danach wäre der gang der lautverschiebung theils hebung, theils senkung, theils verdünnung, theils verdickung. Rud. v. Raumer fafst die lautverschiebung wesentlich als eine verstärkung auf. Als solche mag in der that die erhebung der media zur tenuis, der tenuis zur aspirata gelten und man begreift es, wenn J. Grimm s. 437 sagt: «liegt nicht ein gewisser muth und stolz darin, media zur tenuis, tenuis in aspirata zu verwandeln!» Aber die verwandlung der aspiraten in mediae, nach unserer weise also von gh dh bh in g d b ist und bleibt eine schwächung, indem ja der eine theil des lautes weggefallen ist. Wir hätten also einen vorgang, der zu zwei drittheilen verstärkung, zu einem drittheil schwächung wäre und wenn wir den muth unserer vorfahren in der erhebung von d in t, t in th verehrten, so müfsten wir ihren kleinmuth in der senkung von dh in d bedauern. Aber seien wir nicht ungerecht; diese senkung ist ja, wie wir sahen, gar nichts spezifisch germanisches. Diese senkung, diese «unvollkommne lautverschiebung» ist ja den gesammten Indogermanen des nördlichen Europa, und aufser ihnen auch, wenn gleich in geringerer ausdehnung den Persern eigen. Diese lautverschiebung, die vorstufe für die germanische, gehört unsrer zweiten klasse. Auf ihr blieben die Perser, Slawen, Letten und Kelten stehen. Das was die Germanen hinzu thaten ist reine verstärkung. Wir werden auch hier wieder auf den unterscheidungstrieb als wichtigen factor im sprachleben geführt. Im dunkeln gefühl, dafs das alte g in der wurzel gal (skr. jala-m, lat. gelu) nicht dasselbe sei, wie das neu aus gh entstandene in der ursprünglichen wurzel ghal (gr. *χόλος*, lat. fel), ward das alte g allmählich — denn mit recht nimmt Raumer hier überall ein allmähliches vorrücken an — zu k gekräftigt: goth. kald-s, während das neue g blieb: altnord. gall; das junge d von goth. dêths (sanskritw. dhâ, sl. djejǫ, lit démi) verschob das alte d von w. dam (skr. dâmjâmi, gr. *δαμάω*, lat. dom(a)o) zu t im goth. tamja. Offenbar war nun dies der anstofs zu neuer ver-

schiebung. Das alte k t p konnte es sich nicht gefallen lassen mit dem neuen auf einer stufe zu stehen. Ihm stürzte ein dicker hauch nach, der anfangs sicherlich wahre aspiraten: kh th ph erzeugte, von denen jedoch kh und ph zu h und f sich verflüchtigten. So betrachtet erscheint nun die eigentlich germanische lautverschiebung durchaus als verstärkung, sie erscheint als ein wesentlicher vorzug unsrer sprache zwar nicht vor dem sanskrit und griechischen, wohl aber vor den sprachen der grofsen völkermassen, welche von Asien aus in den norden Europa's zogen. Denn durch dies mittel wurde es wieder möglich laute zu unterscheiden, welche bei jenen zusammenflossen. Anders stellt sich freilich das urtheil, wenn es sich um alterthümlichkeit handelt, da sind die germanischen sprachen gegen jene ihnen zunächst verwandten im nachtheil, und allerdings ist auch wohl ein gewisser schaden der sprache damit verbunden, wenn sie allzusehr von den lauten abweicht, welche gleichsam in der intention des sprachbildenden menschengeistes lagen. Das band zwischen laut und vorstellung wird dadurch gelockert. Es ist aber die art thatkräftiger völkerstämme ihre kraft auch an der sprache zu versuchen und solche jugendliche rüstigkeit, solch keckerer unterscheidungstrieb tritt nun nach unserer auffassung der sache in der lautverschiebung der Germanen auf das deutlichste zu tage. Wenn wir nun diese auffassung als gesichert betrachten, gewinnen wir damit auch eine relative zeitbestimmung für den eintritt jener erscheinung. Die lautverschiebung mufs zu einer zeit begonnen haben, da man noch fühlte, dafs zwischen altem und neuem g d b ein unterschied sei, da man sich gleichsam des ursprünglichen gh dh bh noch erinnerte. Denn sonst wäre es ja unbegreiflich, warum die sprache gerade immer nur das alte, niemals das neue g d b verschoben, und umgekehrt, warum sie immer nur das neue, nie das alte g d b unversehrt gelassen habe. Es mufs also, so zu sagen, die masse der stummlaute damals noch nicht eingerostet und erstarrt, sondern bis zu einem gewissen grade flüssig gewesen sein, als die deutsche lautverschiebung aus dem slawisch-lettisch-keltischen zustand sich hervorhob. Auf die entstehung der zweiten lautverschiebung innerhalb der deutschen sprachen, wodurch der hochdeutsche stamm sich kennzeichnet, brauche ich hier nicht einzugehn. Denn offenbar ist auch hier nur die verwandlung von th in d eine schwächung und zwar eine ganz ähnliche wie die, welche wir bei der zweiten klasse in einer weit

früheren periode eintreten sahen und die sich aus der schwierigkeit erklärt, welche die aussprache wirklicher diphthonge macht. Diese schwächung theilt die hochdeutsche mundart mit vielen niederdeutschen und den skandinavischen. Das alte th von brôthar hat sich in seinem vollen klange nirgends erhalten. Aber das eigenthümlich hochdeutsche ist wieder die erhebung von d in t, von t in z, minder stetig zeigt sich der ganze vorgang bei den andern organen.

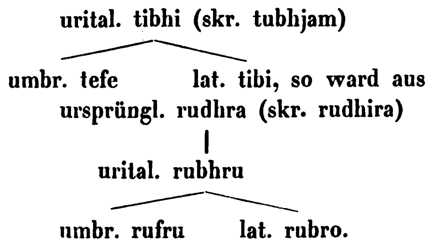
4) Die vierte klasse weisen wir der griechischen sprache an. Die Griechen stehen mit ihren aspiraten ganz vereinzelt da. Denn statt der alten mediae aspiratae haben sie tenues aspiratae. Alle griechischen dialekte stimmen darin überein. Dafs χ ϑ φ = kh th ph sind, beweist aufser den uns überlieferten nachrichten und der lateinischen schreibung die alte wenigstens für *KH*, *ΠH* feststehende schreibweise, die verdoppelung durch die tenuis: Σαπφώ, der ersatz durch die tenuis bei der reduplication: τίϑημι und bei einem hauchverlust ἀμπέχω, ἐκεχειρία, die entstehung aus der tenuis durch hinzutritt des hauches ϑοἰμάτιον, ἀφ' οὗ. Die erhebung von gh dh bh zu χ ϑ φ ist also ebenso eine verstärkung wie die deutsche lautverschiebung, und könnte auch eben so gut wie diese mit dem namen lautverschiebung, aber weil sie nicht weiter um sich griff, mit dem einer partiellen lautverschiebung bezeichnet werden. Auch in ihr können wir eine that der rüstigkeit, der kraft des volksstammes erkennen. Auch sie hat den alterthümlichen lautbestand merklich verändert; aber es gelang dadurch den Griechen die alte neunzahl der mutae ungeschmälert zu bewahren und, im vorzug vor der zweiten und dritten klasse, den hauch, wo er von alters her seinen sitz hatte, zu erhalten. Nur in verhältnifsmäfsig wenigen wörtern gewahren wir media statt der aspirata und in diesen schwankt die sprache zum theil selbst: κρύφα und ἐκρύβην, στρέφω und στράβων, oder die einwirkung eines nasals ist im spiele: κύμβη = skr. kumbha.

Die vierte klasse scheint von der zweiten und dritten durch eine unausfüllbare kluft geschieden zu sein, sie ist zu beiden, so zu sagen, das gegenstück. Dennoch können wir vermuthungsweise die beiden klassen mit der griechischen durch einige uns erhaltene notizen über die mundart der den Griechen nördlich wohnenden völker in verbindung bringen. Jacob Grimm betrachtet als vorfahren der Gothen die Geten, die er mit den Thrakern eng verbunden sein läfst, und die Thraker werden ihm wieder

mit den Griechen durch die Makedoner vermittelt (s. 214). Ist es nun nicht merkwürdig, dafs wir von den Makedonern eine, so zu sagen, nordeuropäische aspiratentilgung glaubhaft überliefert finden? Freilich wissen wir davon nur in bezug auf die dentale und labiale klasse (Sturz de dialecto Macedonica et Alexandrina p. 31). Aber hier steht die thatsache fest; die Makedoner sagten: Βίλιππος, βαλακρός, Βερενίκη statt Φίλιππος, φαλακρός, Φερενίκη, freilich lauter griechische wörter; allein es ist wahrscheinlich, dafs sie ihre volksthümliche aussprache auf die griechischen wörter übertrugen. Für echt makedonisch darf ἀβροῦτες = ὀφρῦς (skr. bhrû, kirchensl. br"v', zend. brvat, ahd. prâwa) gelten, vielleicht κεβλή = κεφαλή (goth. haubith) und wahrscheinlich δάνος = θάνατος (vielleicht goth. dauthus). Dürfen wir hiernach vermuthen, dafs die Griechen von der masse der thrakisch-phrygischen völker sich in ähnlicher weise ablösten, wie die Germanen von ihren nachbarvölkern?

5) Endlich kommen wir zu den italischen sprachen, welche die fünfte klasse bilden. Diese sondern sich von allen übrigen dadurch, dafs sie nur zwei hauchlaute h und f besitzen, die dentale aspirata aber ganz aufgegeben haben. Aber auch h und f sind keine aspiraten mehr, sondern spiranten. Der stumme bestandtheil in ihnen ist so gering, dafs f nicht die kraft hat n in m zu verwandeln: impono aber inficio im gegensatz zu ἐμφαίνω, wie wir ja denn auch durch oft angeführte zeugnisse von der grofsen verschiedenheit zwischen f und φ hinlänglich unterrichtet sind. Durch den starken hauch von f und h ist es erklärlich, dafs sie vielfach unter einander nach mundarten und zeit wechseln: sabinisch fircus = hircus, fasena = harena und dafs wir auch ursprünglichem g̣h gegenüber f finden: skr. gharma-s. lat. formus. Besonders aber ward der ursprüngliche bestand durch den mangel eines dentalen hauchlauts getrübt. Im erhaltenen zustande aber finden wir, dafs f im anlaut die stelle von dh sehr oft mit übernimmt: fores = θύρα, fera = θήρ. Das umspringen in das labiale organ ist etwas den italischen sprachen ganz eigenthümliches. Uebrigens gehen diese gerade in bezug auf diese laute verschiedene wege. Das lateinische duldet nur selten f und h im inlaut, in der regel finden wir im inlaut altes gh durch g, dh durch d, bh durch b vertreten: skr. lih für ligh, λείχω, goth. laigôn = lingo, skr. madhja-s, lat. mediu-s, skr. abhi, gr. ἀμφί, ahd. umbi = amb. Dagegen tritt uns im umbrischen und oski-

schen ein f im inlaut entgegen z. b. für ursprüngliches bh in der endung -fust = fuerit (ampr-e-fust = amb-i-verit Aufr. und Kirchhoff I. s. 146), umbr. alfer = lat. albis (ib. s. 91) vgl. gr. ἀλφός, durch umspringen für altes dh in umbr. mefa osk. mefiu (vgl. sabin. Mefula) = media skr. madhjâ, umbr. rufra = latein. rubra, griech. ἐρυθρά, skr. rudhirâ. Ganz consequent ist übrigens das umbrische nicht in der behandlung der aspiraten, denn in der präposition ampr- später ambr- ist im unterschied vom osk. amfr- vielleicht durch den einflufs des nasals die aspiration verloren gegangen. Aus dem vorkommen eines f an der stelle eines ursprünglichen dh können wir uns das lateinische b deutlich machen; f sowohl als b setzen älteres bh voraus; denn der spirant konnte kein b erzeugen, wohl aber die echte aspirata. Also wie aus



Wir gewinnen dadurch die sprachhistorische thatsache, dafs die aspirata früher aus der dentalen klasse in die labiale umsprang, als sie sich zur media erweichte. Wahrscheinlich ging also die dentale aspirata der italischen sprachen schon in einer sehr alten zeit verloren, in welcher die labiale aspirata noch nicht zum spiranten herabgesunken war. Die bis zu einem nachweisbaren zeitpunkt anhaltende existenz von mediae aspiratae in den italischen sprachen mufs uns übrigens für eine grofse alterthümlichkeit gelten, und es stimmt dies ganz mit dem allgemeinen charakter der italischen sprachen überein, welche auch andre laute mit besonderer treue bis in die historische zeit bewahrt haben, welche in vielen der schwestersprachen schon viel früher mancherlei entstellungen ausgesetzt waren. In solchen stücken bilden die italischen sprachen das widerspiel zur griechischen, die überall zeitig ihre neuen ganz besondern wege ging. Uebrigens hat diese lange erhaltung der mediae aspiratae sich mannichfaltig gerächt. Denn eben dadurch ist jene verwirrung in bezug auf die organe und vollends im lateinischen jene verschiedene behandlung der aspi-

rata im anlaut und im inlaut eingetreten. Wir können es im allgemeinen als regel annehmen, dafs nur inlautendem gh g, bh und dh b entspricht, woraus sich unter anderm das verhältnifs von fac-io, f-io zu dem do von con-do, crê-do erklärt (vergl. zeitschrift für alterthumsw. 1849. heft 4. und diese zeitschrift I. s. 26). Indefs wird eine nähere untersuchung festzustellen haben, inwiefern es einzelne ausnahmen von dieser regel gibt. Ein wort, in welchem g unverkennbar für altes gh steht ist grand-o, das Schleicher (kirchensl. forml. s. 105) mit skr. hrâd-inî flumen fulmen, sicherer noch mit gr. χάλαζα (für χαλαδ-jα) und kirchensl. grad'' vergleicht. Ohne zweifel liegt der grund dieser abweichung im einflufs des r, welcher sich auch in einigen andern wortstämmen geltend gemacht zu haben scheint. — Eine ausnahme anderer art wäre es, wenn wie Benary (lautlehre s. 194) annimmt, einem griech. ϑ gegenüber im lateinischen auch t, an der stelle eines φ auch p eintreten könnte. Dies einzuräumen sind wir um so weniger geneigt, weil wir ja auf italischem boden selbst spuren der media aspirata gefunden und überhaupt wahrgenommen haben, dafs die alten aspiraten oft durch mediae nicht aber durch tenues ersetzt werden. In der that möchte auch Benary's verzeichnifs einer sorgfältigen sichtung bedürfen. So ist die vergleichung von cap-io mit w. grabh mehr als zweifelhaft, da wir vielmehr cap-io mit gr. κώπη (vgl. capulum) und κάπη und mit goth. hafjan zu vergleichen haben. linquo hat Bopp (glossar) richtiger zu skr. rik' als Benary zu rah gesetzt. Dagegen hat es in patior, lateo, puteo, rutilus allerdings den anschein, als ob sie von παϑεῖν, λαϑεῖν, πύϑειν, ἐρυϑρός nicht getrennt werden könnten. Indefs ist auch hier noch nicht alles ganz ausgemacht. So führt uns das griech. πῦος, lit. puwu, goth. fûls für puteo und πύϑω auf die kürzere wurzelform pu, und das t von puteo könnte wie das von poenitet, oportet, fateor, foeteo (w. dhû Pott etym. forsch. I. 211) ein eigenthümlich lateinischer von dem griech. ϑ ganz verschiedener zusatz sein. Bei rutilus steckt der stamm vielleicht nur in ru für rub und tilu-s könnte suffix sein wie in mutilus, scutilus (Fest. = tenuis, macer), wie tili-s in fu-tili-s (w. fu = gr. χυ). Vielleicht aber hat sich doch eine oder die andere aspirata in eine tenuis verwandelt, indem ja die italischen sprachen, wovon das umbrische im echtumbrischen alphabet, aber auch das altlateinische c für g das deutliche zeugnifs gibt, eine periode durchmachten, in der die tenuis vielfach

die media mitvertrat. Aus solcher zeit könnten jene verhärteten t statt d für dh übrig geblieben sein.

Nachdem wir auf diese weise die verschiedenartige gestaltung der ursprünglichen aspiratae überblickt haben, müssen wir noch die besondere klasse der tenues aspiratae im sanskrit in's auge fassen. Dafs diese erst nach der sprachtrennung sich gebildet haben, kann im allgemeinen nicht wohl bezweifelt werden. Allein es gibt doch einzelne fälle, in denen der skr. tenuis aspirata die griechische aspirata entspricht: khalîna-s = χαλινός, çankha-s = κόγχο-ς, w. phull, gr. φύλλον. Von der entstehung sanskritischer tenues aspiratae aus tenues ist die w. sthâ ein besonders deutliches beispiel, da alle verwandten sprachen die form sta haben. Solche fälle sind mit dem übergange griechischer tenues in aspiraten zu vergleichen, wie in w. lip, lat. liq, gr. λίπα neben ἀλείφω, lat. sap-io neben griech. σοφός, σαφής. Zu diesem übergang liefern auch die persischen sprachen eine analogie, in denen p vor gewissen halbvocalen zu f wird (fra = pra, vergl. φρούδον = πρὸ ὁδοῦ); freilich ist das f spirant und daher nicht dem griech. φ gleich, aber es setzt wohl ph voraus; ähnlich wird th aus t. Bisweilen scheinen aber die sanskritischen tenues aspiratae aus mediis aspiratis sich verhärtet zu haben. Jenem phull entspricht nicht blofs φύλλον, sondern auch folium flos, ags. blôvan, goth. blôma, welche auf die form bhul hinweisen; mit skr. nakha-s vergleicht sich wie gr. ὄνυξ (st. ὀνυχ), so ungui-s, ahd. nagal, litt. naga-s, kirchensl. nog"t'*), wonach der ursprüngliche stamm gh gehabt haben mufs. Mit der tenuis auf der einen und der media aspirata auf der andern seite berührt sich das th in den endungen der zweiten person: tha = gr. θα, thas, thê, thâm (vgl. dhi, dhvê, dhvam und ta). Hier ist die aspirata offenbar unter dem einflufs des v von tva — also nach persischer analogie — entstanden. Bemerkenswerth ist immerhin, dafs es im sanskrit wie im griechischen tenues aspiratae gibt, welche nicht ganz aufser berührung mit einander stehen. Es möchten eben zu der eigenthümlich griechischen behandlung der hauchlaute schon im osten sich ansätze finden. Namentlich aber bieten sich uns die persischen sprachen gleichsam als mittelpunkt für die verschiedenen verzweigungen dar. Diese haben fast von allen gestalten der aspiraten etwas: mit ihrem erhaltenen dh z. b. in der

*) ist ein versehen! das kirchenslaw. zeigt k in nok"t', Schleicher kirchensl. formenl. p. 99. anm. d. red.

imperativendung dhi weisen sie nach Indien, mit der media b z. b. von bû (skr. bhû) nach norden zu den Slawen, Letten, Germanen, Kelten und erinnern an den inlaut der Römer; nach Griechenland mit ihrem f und th für p und t. Sie vermitteln also den ursprünglichen, im wesentlichen vom sanskrit erhaltenen lautbestand sowohl mit dem des grofsen nordischen völkerstromes als mit dem der südeuropäischen völker.

Prag im november 1852. G. Curtius.

Die diphthonge im verbruederungsbuch von St. Peter zu Salzburg.

Das Salzburger verbruederungsbuch, welches so eben die Wiener presse verlassen hat, sichert seinem herausgeber v. Karajan ein neues unvergängliches verdienst, denn seiner unendlich muehsamen arbeit verdanken wir ein denkmal unseres alterthums, das sowol für historische als linguistische wissenschaft von gewaltigem, fuer den augenblick noch kaum zu ueberschauendem einflusse sein mufs. Karajan hat in seinen umfassenden erläuterungen zuerst nur die historische seite hervorgehoben, und dazu hatte er ohne zweifel vollkommenes recht, denn eine erschöpfende sprachliche betrachtung hätte den umfang des werkes bis ins uebermaefsige ausgedehnt und ueberdies vorstudien erfordert, die jahre lang planmaefsig grade auf dies ziel hätten gerichtet werden müssen. Um so mehr müssen aber gerade des herausgebers mitforscher in deutscher sprachwissenschaft auf den ruf hoeren, der an sie ergeht, zu allseitiger ausbeute dieses köstlichen schatzes mit hand anzulegen. Denn es handelt sich hier um eine der allervorzueglichsten quellen althochdeutscher sprache, fuer die kenntnis altdeutscher eigennamen, ich uebertreibe nicht, geradezu um die erste.

Mehr als 8100 eigennamen, darunter sicher 7000 echt deutsche finden sich hier verzeichnet, mit geringen ausnahmen nur persoenliche; der zeit nach grofsentheils dem 8. und 9. jahrhundert, in geringerer anzahl dem 10. und 11., nur ausnahmsweise spaeterer zeit angehoerig; in hinsicht auf die mundart fast sämmtlich bairischem boden entsprossen. Und von allen diesen namen ist der ort ihrer aufzeichnung ganz bestimmt; der ort ihrer herkunft ist bei sehr vielen bekannt; die zeit der aufzeichnung sehr